

3 André Breton (1896–1966), *Manifest des Surrealismus*

Während seines Sanitätsdienstes im Ersten Weltkrieg lernte Breton die Freudsche Analyse-methode kennen (vgl. IA4). Nachdem sich der Dadaismus laut Breton erschöpft hatte, strebte er selbst die Führung des linken Flügels der Avantgarde an und hielt dem Nationalismus und Technizismus des *Esprit-Nouveau*-Kreises (vgl. IIIA7) die Macht des Irrationalen und Unbewußten entgegen. Dazu gehörte die theoretische Ausformulierung des Surrealismus, ein Begriff, der ursprünglich von Apollinaire geprägt worden war, der auch die Idee eines »neuen Geistes« aufgeworfen hatte (vgl. IIIA2). – André Breton, *Manifeste du surréalisme. Poisson soluble*, Paris: Editions du Sagittaire, 1924; dt. »Erstes Manifest des Surrealismus«, in: ders., *Die Manifeste des Surrealismus*, übers. von Ruth Henry, Reinbek: Rowohlt, 1968, S. 9–43, hier S.12–13, 15–18, 23–27, 37, 43.

Teure Phantasie, was ich vor allem an dir liebe, ist, daß du nicht verzeihen kannst. Einzig das Wort Freiheit vermag mich noch zu begeistern. Ich halte es für geeignet, die alte Flamme, den Fanatismus des Menschen für alle Zeiten zu erhalten. Ohne Zweifel entspricht es meinem einzigen legitimen Wunsch. Unter so viel ererbter Ungnade bleibt uns, wie man zugeben muß, die *größte Freiheit*, die des Geistes, doch gewährt. Es liegt an uns, sie nicht leichtfertig zu vertun. Zuzulassen, daß die Imagination verklavt wird, auch wenn es um das ginge, was man so leichtthin das Glück nennt – das hieße, sich allem entziehen, was man in der Tiefe seiner selbst an höchster Gerechtigkeit findet. Einzig die Imagination zeigt mir, was *sein kann*, und das genügt, den furchtbaren Bann ein wenig zu lösen; genügt auch, mich ihr ohne Furcht, mich zu täuschen, zu ergeben (als wenn man sich noch mehr täuschen könnte). Wo beginnt sie, Trug zu werden, und wo ist der Geist nicht mehr zuverlässig? Ist für den Geist die Möglichkeit, sich zu irren, nicht vielmehr die Zufälligkeit, richtig zu denken?

Bleibt der Wahnsinn, »der Wahnsinn, den man einsperrt«, wie man so trefflich **gesagt** hat. Dieser oder jener... Jeder weiß in der Tat, daß die Geisteskranken nur auf **Grund** einer geringen Zahl von gesetzwidrigen Handlungen eingesperrt werden und daß sie ohne diese Handlungen, auf keinen Fall ihre Freiheit (was man schon ihre Freiheit nennt) verlieren würden. Daß sie gewissermaßen Opfer ihrer Einbildungskraft sind, **will** ich durchaus zugestehen, insofern als diese sie zur Nichtbeachtung gewisser **Konventionen** treibt, ohne welche die Gattung Mensch sich sogleich getroffen fühlt; wird **doch** jeder dafür bezahlt, daß er es weiß. Aber die tiefe Gleichgültigkeit, die sie unserer **Kritik** gegenüber zeigen, und selbst gegenüber den verschiedenen Strafen, die man über **sie** verhängt – sie läßt die Vermutung zu, daß sie aus ihrer Imagination einen großen **Trost** schöpfen und ihr Delirium hinreichend auskosten, um zu ertragen, daß es nur für **sie** selbst Gültigkeit besitzt. Und tatsächlich sind Halluzinationen, Illusionen usw. **keine** geringzuachtende Quelle des Genusses. [...]

[...]

Nach dem Prozeß gegen die materialistische Haltung muß der gegen die realistische **ein-**geleitet werden. Erstere, die übrigens poetischer ist als die folgende, birgt, was den **Men-**schen angeht, einen zweifellos ungeheuren Stolz in sich, nicht aber eine neue, **letzte** Erniedrigung. Man darf in ihr vor allem eine glückliche Reaktion auf einige lächerliche Tendenzen des Spiritualismus sehen. Und schließlich ist sie mit einer gewissen Erhöhung des Denkvermögens nicht unvereinbar.

Dagegen erscheint mir die realistische Haltung, seit Thomas von Aquin bis zu **Anatole** France vom Positivismus inspiriert, als jedem intellektuellen und moralischen **Auf-**schwung absolut feindlich. Sie ist mir ein Greuel, denn sie ist aus **Mittelmäßigkeit** gemacht, aus Haß und platter Selbstgefälligkeit. Aus ihr resultieren heute diese lächerlichen Bücher, diese beleidigenden Theaterstücke. Ständig holt sie sich Rückhalt in **der** Tagespresse und bringt Wissenschaft und Kunst in Verlegenheit, indem sie sich **bemüht**, dem niedrigsten Geschmack der allgemeinen Meinung zu schmeicheln: an **Dummheit** grenzende Klarheit, das Leben von Hunden. Noch im Wirken der besten Köpfe **macht** sie sich bemerkbar; das Gesetz der geringsten Anstrengung drängt sich ihnen am **Ende** auf wie allen andern auch. [...]

* * *

Wir leben noch unter der Herrschaft der Logik [...]. Aber die logischen Methoden **unserer** Zeit wenden sich nur noch der Lösung zweitrangiger Probleme zu. Der nach wie **vor** führende absolute Rationalismus erlaubt lediglich die Berücksichtigung von Fakten, **die** eng mit unserer Erfahrung verknüpft sind. Die Ziele der Logik hingegen entgehen **uns**. Unnötig, hinzuzufügen, daß auch der logischen Erfahrung Grenzen gezogen wurden. **Sie** windet sich in einem Käfig, und es wird immer schwieriger, sie entweichen zu lassen. Auch sie stützt sich auf die Tatsache, daß sie unmittelbar nutzbar gemacht werden **kann**, auch sie wird vom gesunden Menschenverstand bewacht. Unter dem Banner der **Zivili-**sation, unter dem Vorwand des Fortschritts ist es gelungen, alles aus dem Geist zu **ver-**bannen, was zu Recht oder Unrecht als Aberglaube, als Hirngespinnst gilt, und jede **Art** der Wahrheitssuche zu verurteilen, die nicht der gebräuchlichen entspricht. Scheinbar durch den größten Zufall nur ist vor kurzem ein Bereich der geistigen Welt wieder **ans** Licht gehoben worden – meines Erachtens der weitaus wichtigste Bereich –, um **den** man sich angeblich nicht mehr zu kümmern brauchte. Insofern sind wir den Entdeckun-

gen Freuds zu Dank verpflichtet. Auf Grund dieser Entdeckungen bildet sich endlich eine Strömung im Denken heraus, mit deren Hilfe der Erforscher des Menschen seine Untersuchungen weiter zu treiben vermag, da er nun nicht mehr nur summarische Fakten in Betracht zu ziehen braucht. Die Imagination ist vielleicht im Begriff, wieder in ihre alten Rechte einzutreten. Wenn die Tiefen unseres Geistes seltsame Kräfte bergen, die imstande sind, die der Oberfläche zu mehren oder gar zu besiegen, so haben wir allen Grund, sie einzufangen, sie zuerst einzufangen und danach, wenn nötig, der Kontrolle unserer Vernunft zu unterwerfen. Auch die analytischen Denker können dabei nur gewinnen. Dabei ist jedoch der Hinweis wichtig, daß keine Methode a priori zur Verwirklichung dieses Vorhabens bestimmt ist; daß diese bis auf weiteres ebenso der Domäne der Dichter entstammen kann wie der der Gelehrten und daß ihr Erfolg nicht von den mehr oder weniger gewundenen Wegen abhängt, die man einschlagen wird.

Mit vollem Recht hat Freud seine Kritik auf das Gebiet des Traumes gerichtet. Es ist in der Tat völlig unzulässig, daß dieser beträchtliche Teil der psychischen Tätigkeit (bietet doch – zumindest von der Geburt des Menschen bis zu seinem Tode – das Denken keinerlei kontinuierliche Lösung, und ist doch die Summe der Traum-Momente, selbst wenn man nur den reinen Traum, den des Schlafes betrachtet, zeitlich gesehen nicht geringer als die Summe der Wirklichkeits-Momente, sagen wir einfach: der Momente des Wachseins), daß der Traum noch so wenig Aufmerksamkeit gefunden hat. Die Tatsache, daß der gewöhnliche Beobachter den Ereignissen des Wachseins und denen des Schlafes so äußerst unterschiedliche Wichtigkeit und Bedeutung beimißt, hat mich schon immer in Erstaunen versetzt. Der Mensch ist eben, wenn er nicht mehr schläft, vor allem ein Spielball seines Gedächtnisses, das sich im Normalzustand darin gefällt, ihm die Einzelheiten des Traumes nur undeutlich nachzuzeichnen, diesem alle aktuelle Folgerichtigkeit zu nehmen und ihm als einzige Determinante den Zeitpunkt zu lassen, wo er sie vor ein paar Stunden verlassen zu haben glaubt: jene feste Hoffnung, jene Sorge. Er hat die Illusion, etwas fortzusetzen, was der Mühe wert ist. So ist der Traum nur noch eine Art Parenthese – wie die Nacht. Und so wenig wie die Nacht bringt er gemeinhin Rat. Diese merkwürdige Sachlage scheint mir Anlaß zu einigen Überlegungen zu sein:

1. Innerhalb der Grenzen, in denen er sich vollzieht (zu vollziehen scheint), besitzt der Traum allem Anschein nach eine Kontinuität und Anzeichen von Ordnung. Einzig das Gedächtnis maßt sich das Recht an, Kürzungen darin vorzunehmen, Übergänge nicht zu beachten und uns eher eine Reihe von Träumen darzubieten als *den Traum*. Ebenso haben wir nur für den Augenblick eine deutliche Vorstellung von den Realitäten, und ihre Koordination ist Sache des Willens. [...] Und es drängt sich hier die Überlegung auf, daß nichts uns ermächtigt, auf eine größere Auflösung bei den Traum-Elementen zu schließen. Ich bedaure, darüber in Formeln zu sprechen, die eigentlich den Traum ausschließen. Wann werden wir schlafende Logiker, schlafende Philosophen haben? Ich möchte schlafen, um mich den Schlafenden hingeben zu können, wie ich mich offenen Auges denen hingebe, die mich lesen; um bei diesem Thema nicht mehr den bewußten Rhythmus meines Denkens überwiegen zu lassen. Vielleicht setzt mein Traum der letzten Nacht den der vorhergehenden fort, und vielleicht erfährt er in der kommenden Nacht in löblicher Folgerichtigkeit seine Fortsetzung. *Das ist gut möglich*, heißt es. Und da es keineswegs erwiesen ist, daß auf diese Weise die »Realität«, die mich beschäftigt, im Traumzustand fortbesteht, daß sie nicht ins Unerinnerliche versinkt – warum sollte

ich dem Traum nicht zugestehen, was ich zuweilen der Wirklichkeit verweigere, jenen Wert der in sich ruhenden Gewißheit nämlich, der für die Traumspanne ganz und gar nicht von mir geleugnet wird? Warum sollte ich vom Traum-Hinweis nicht noch mehr erwarten als von einem täglich wachsenden Bewußtseinsgrad? Kann nicht auch der Traum zur Lösung grundlegender Lebensfragen dienen? Und diese Fragen, sind es dieselben in beiden Fällen – und stellen sie sich überhaupt im Traume? Ist der Traum weniger pragmatisch als das übrige Leben? Ich werde älter, und vielleicht ist es – mehr noch als diese Wirklichkeit, der ich mich unterworfen glaube – der Traum, meine Gleichgültigkeit ihm gegenüber, die mich altern läßt.

2. Betrachten wir noch einmal den Wachzustand. Ich kann nicht umhin, ihn für ein Interferenz-Phänomen zu halten. Nicht nur zeigt der Geist in diesem Zustand eine merkwürdige Tendenz zur Verwirrung (hierher gehören das Versprechen und alle Arten der Fehlleistung, deren Geheimnis man jetzt auf die Spur zu kommen beginnt), sondern es scheint auch, daß er in normaler Funktion nicht ausschließlich solchen Suggestionen aus tiefer Nacht folgt, aus der ich ihn herleite. So gut ausgebildet er auch ist, sein Gleichgewicht ist relativ. Kaum wagt er es, sich auszudrücken, und wenn er es tut, dann beschränkt er sich auf die Feststellung, daß jene Idee, jene Frau *Eindruck* auf ihn macht. Aber er wäre keineswegs fähig, zu sagen, welchen Eindruck; er beweist hier den Grad seiner Subjektivität, weiter nichts. Jene Idee, jene Frau *berührt* ihn, bestimmt ihn, weniger starr zu sein. Für einen Augenblick bewirkt sie, daß er, von seiner Auflösung getrennt, sich als schöner Niederschlag, der er sein kann, der er ist, im Himmel absetzt. Weil er keine Erklärung weiß, beschwört er dann den Zufall, eine dunklere Gottheit als jede andere, schreibt ihm alle seine Verwirrungen zu. Wer kann behaupten, daß der Blickwinkel, unter dem ihn diese Idee berührt, daß das, was er in den Augen jener Frau liebt, nicht eben das ist, was ihn mit seinem Traum verbindet, ihn an Gegebenheiten ketten, die ihm durch eigene Schuld entfallen sind? Und wäre es nicht so, zu was wohl wäre er nicht imstande? Ich möchte ihm den Schlüssel zu diesem Gang liefern.

3. Der Geist des Menschen, der träumt, ist vollauf zufrieden mit dem, was ihm zustößt. Die beängstigende Frage nach der Möglichkeit stellt sich hier nicht mehr. Töte, stiehl schneller, liebe soviel du magst. Und wenn du stirbst, hast du nicht die Gewißheit, zwischen den Toten wieder zu erwachen? Laß dich leiten, die Ereignisse dulden keinen Aufschub. Du hast keinen Namen. Die Leichtigkeit, mit der alles geschieht, ist ohne jedes Maß. Welche Vernunft, frage ich, welche um soviel weitgespanntere Vernunft verleiht dem Traum diese Natürlichkeit, läßt mich rückhaltlos eine Reihe von Vorgängen akzeptieren, deren Seltsamkeit mich in diesem Augenblick, da ich dies schreibe, zu Boden schmettern würde? Und doch kann ich meinen Augen, meinen Ohren trauen; dieser schöne Tag ist angebrochen, dieses Tier hat gesprochen. Wenn das Erwachen des Menschen so schmerzlich ist, der Zauber zu sehr zerreißt, so deshalb, weil man ihm eine armselige Vorstellung von der Sühne eingepfht hat.

4. Von dem Augenblick an, da der Mensch einer methodischen Befragung unterworfen wird; wo es durch noch zu bestimmende Mittel gelingt, den Traum in seiner Integrität wiederzugeben (und das bedarf einer Disziplinierung des Gedächtnisses, die sich über Generationen erstreckt; beginnen wir trotzdem damit, die hervorstechendsten Tatsachen zu registrieren); und von dem Augenblick an, da seine Kurve sich regelmäßig und in

einer Dimension ohnegleichen entwickeln wird, darf man hoffen, daß die Geheimnisse – die keine sind – dem großen Geheimnis, dem Mysterium weichen werden. Ich glaube an die künftige Auflösung dieser scheinbar so gegensätzlichen Zustände von Traum und Wirklichkeit in einer Art absoluter Realität, wenn man so sagen kann: *Surrealität*. Nach ihrer Eroberung strebe ich, sicher, sie nicht zu erreichen, zu unbekümmert jedoch um meinen Tod, um nicht zumindest die Freuden eines solchen Besitzes abzuwägen.

Man erzählt, Saint-Pol-Roux habe jeden Tag, bevor er sich schlafen legte, an die Tür seines Landhauses von Camaret ein Schild hängen lassen, auf dem zu lesen war: DER DICHTER ARBEITET.

Viel wäre noch zu sagen, aber ich wollte nur beiläufig ein Thema berühren, das für sich allein eine sehr lange Studie und eine sehr viel strengere Behandlung erforderte [...]

* * *

Eines Abends [...], vor dem Einschlafen, vernahm ich, so deutlich ausgesprochen, daß es mir unmöglich war, ein Wort daran zu ändern, abgetrennt jedoch vom Klang irgendeiner Stimme, einen recht merkwürdigen Satz; er hatte keinen Bezug zu irgendwelchen Geschehnissen, in die ich nach bestem Gewissen zu diesem Zeitpunkt verwickelt war, es war ein Satz, der mir eindringlich erschien, ein Satz, möchte ich sagen, *der ans Fenster klopfte*. Rasch nahm ich davon Kenntnis und wollte es dabei belassen, als mich sein organischer Aufbau stutzig machte. Dieser Satz setzte mich wirklich in Erstaunen; ich habe ihn leider nicht bis heute behalten können, er lautete etwa so: »Da ist ein Mann, der vom Fenster entzweigeschnitten wird«, doch war das durchaus eindeutig gemeint, da er von der schwachen bildhaften Vorstellung [...] eines gehenden Mannes begleitet war, der in der Mitte senkrecht zu seiner Körperachse von einem Fenster durchschnitten wurde. Ohne Zweifel handelte es sich einfach um die aufrechte Stellung eines Mannes, der sich aus dem Fenster gelehnt hat. Da aber dieses Fenster die räumliche Veränderung des Mannes mitgemacht hatte, wurde mir klar, daß ich es hier mit einem Bild ziemlich seltener Art zu tun hatte, und sogleich hatte ich keinen anderen Gedanken, als es meinen poetischen Baumaterialien einzuverleiben. Kaum hatte ich es derart aufgezeichnet, als es auch schon von einer fast ununterbrochenen Reihe von Sätzen abgelöst wurde, die mich kaum weniger überraschten und mir den Eindruck einer solchen Willkürlichkeit vermittelten, daß die Selbstkontrolle, mit der ich bis zu diesem Tag gelebt hatte, mir illusorisch erschien und ich nur noch daran dachte, dem endlosen Streit in meinem Innern ein Ende zu bereiten. [...]

Ich beschäftigte mich damals noch eingehend mit Freud und war mit seinen Untersuchungsmethoden vertraut, die ich im Kriege gelegentlich selbst bei Kranken hatte anwenden können, und beschloß nun, von mir selbst das zu erreichen, was man von ihnen haben wollte: nämlich einen so rasch wie möglich fließenden Monolog, der dem kritischen Verstand des Subjekts in keiner Weise unterliegt, der sich infolgedessen keinerlei Zurückhaltung auferlegt und der so weit wie nur möglich *gesprochener Gedanke* wäre. Ich hatte den Eindruck, und ich habe ihn noch – die Art, in der mir der Satz vom zerschnittenen Mann gekommen war, beweist es –, daß das Tempo des Denkstroms nicht größer ist als das des Redestroms und daß das Denken nicht unbedingt die Zunge oder gar die Feder am Mitkommen hindert. Mit dieser Auffassung begannen wir – Philippe Soupault, den ich in diese ersten Folgerungen eingeweiht hatte, und ich –, Mengen von Papier zu beschreiben, voller Verachtung für das, was dabei literarisch herauskommen würde. Die Leichtigkeit der Ausführung tat das ihre. Am Ende des ersten Tages konnten

wir uns um die fünfzig so gewonnene Seiten vorlesen und unsere Ergebnisse vergleichen. Im ganzen gesehen wiesen Soupaults und meine Seiten eine bemerkenswerte Analogie auf: die gleichen Konstruktionsfehler, Schwächen gleicher Art, bei beiden aber auch die Illusion von außerordentlichem Elan, starker Emotion, eine bemerkenswert große Auswahl derartig guter Bilder, wie wir auch nur ein einziges bei langer Vorbereitung nicht zustande gebracht hätten, etwas eigenartig Malerisches und hie und da irgendeinen äußerst komischen Einfall. Der einzige Unterschied zwischen den beiden Texten schien mir wesentlich in unserer jeweiligen Stimmung zu liegen – die Soupaults war ungleichmäßiger als meine – und darin, daß Soupault (wenn er mir diese leise Kritik erlauben will) den Fehler begangen hatte, manche Seiten mit Titeln zu versehen, ohne Zweifel aus Spaß an der Mystifikation. Hingegen muß ich gerechterweise betonen, daß er sich immer mit allen Kräften der geringsten Überarbeitung, der geringsten Korrektur von Stellen widersetzte, die mir in ihrer Art nicht gelungen erschienen. Und darin hatte er völlig recht. [...] Es ist in der Tat sehr schwierig, die verschiedenen vorhandenen Elemente in gerechter Weise zu beurteilen, ja man kann sagen, daß es unmöglich ist, sie beim ersten Lesen zu beurteilen. Ihnen, der Sie schreiben, sind diese Elemente scheinbar *ebenso fremd wie jedem andern*, und Sie mißtrauen ihnen natürlicherweise. Poetisch *Absurdität* aus, wobei das Spezifische dieser Absurdität sich bei näherem Hinsehen als Platzmacher erweist für alles nur Zulässige, auf der Welt Gültige: die Ausbreitung einer gewissen Zahl von Eigenschaften und Tatsachen – die schließlich genauso objektiv sind wie die anderen.

Zu Ehren Guillaume Apollinaires, der gerade gestorben war und der, wie uns schien, sich mehrmals einer solchen Übung unterzogen hatte – ohne dafür allerdings die üblichen literarischen Möglichkeiten aufzugeben –, bezeichneten Soupault und ich diese neue Form des reinen Ausdrucks mit dem Namen SURREALISMUS und beeilten uns, was wir an Erkenntnissen gewonnen hatten, unseren Freunden zugänglich zu machen. [...]

* * *

Sehr unredlich wäre es, wollte man uns das Recht streitig machen, das Wort SURREALISMUS in dem besonderen Sinne, wie wir ihn verstehen, zu gebrauchen; denn es ist offenkundig, daß vor uns dieses Wort nicht angekommen ist. Ich definiere es also ein für allemal:

SURREALISMUS, Subst., m. – Reiner psychischer Automatismus, durch den man mündlich oder schriftlich oder auf jede andere Weise den wirklichen Ablauf des Denkens auszudrücken sucht. Denk-Diktat ohne jede Kontrolle durch die Vernunft, jenseits jeder ästhetischen oder ethischen Überlegung.

ENZYKLOPÄDIE. *Philosophie*. Der Surrealismus beruht auf dem Glauben an die höhere Wirklichkeit gewisser, bis dahin vernachlässigter Assoziationsformen, an die Allmacht des Traumes, an das zweckfreie Spiel des Denkens. Er zielt auf die endgültige Zerstörung aller anderen psychischen Mechanismen und will sich zur Lösung der hauptsächlichsten Lebensprobleme an ihre Stelle setzen. [...]

* * *

[...] Der Geist, der in den Surrealismus eintaucht, erlebt mit höchster Begeisterung den besten Teil seiner Kindheit wieder. Das gibt ihm etwas von der Gewißheit, die man hat,

wenn man ertrinkt und in weniger als einer Minute alles Unüberwindbare seines Lebens an sich vorüberziehen läßt. Nicht sehr ermutigend, wird man einwenden. Aber es liegt mir nichts daran, diejenigen, die mir das sagen, zu ermutigen. Von den Kindheits- und einigen anderen Erinnerungen geht ein Gefühl der völligen Ungebundenheit aus und in der Folge das Gefühl, *abgeirrt* zu sein, das ich für das fruchtbarste von allen halte. Die Kindheit nähert uns vielleicht am meisten dem »wahren Leben«: die Kindheit, außer der, abgesehen von seinem Passierschein, der Mensch über nichts verfügt, als über einige Freikarten; die Kindheit, wo alles dennoch zum wirksamen Besitz – und ohne Wagnis – seiner selbst beitrug. Durch den Surrealismus scheinen diese Möglichkeiten wieder gegeben. Als liefe man seinem Heil entgegen oder seinem Untergang. Im Dunkel erlebt man von neuem einen kostbaren Schrecken. Gott sei Dank, es ist nur erst das Fegefeuer. Beugend durchschreitet man, was die Okkultisten *gefährliche Landschaften* nennen. Auf meinem Pfad erwecke ich Monstren, die mir auflauern; noch wollen sie mir nichts allzu Böses, und ich bin nicht verloren, da ich sie fürchte. [...]

* * *

Der Surrealismus, wie ich ihn verstehe, manifestiert genügend unseren absoluten *NonKonformismus*, um nicht im Prozeß gegen die reale Welt als Entlastungszeuge zitiert werden zu können. Er wird vielmehr nur den vollkommenen Zustand der Distraction, der Zerstretheit, rechtfertigen können, den wir hier unten eines Tages wohl zu erreichen hoffen. Die Zerstretheit Kants bei Frauen, Pasteurs Zerstretheit bei »den Trauben«, die Zerstretheit Curies sind, so gesehen, zutiefst symptomatisch. Diese Welt ist nur sehr bedingt auf der Höhe des Denkens, und Zwischenfälle dieser Art sind nur die bisher bezeichnendsten Episoden eines Unabhängigkeitskrieges, an dem teilzunehmen ich mir zur Ehre anrechne. Der Surrealismus ist der »unsichtbare Strahl«, der uns eines Tages unsere Gegner besiegen lassen wird. »Du zitterst nicht mehr, Gerippe.« In diesem Sommer sind die Rosen blau: der Wald ist aus Glas. Die Erde, grün ausgeschlagen, macht nicht mehr Eindruck auf mich als ein Geist aus einer anderen Welt. Leben und nicht mehr leben, das sind imaginäre Lösungen. Die Existenz ist anderswo.

4 Louis Aragon (1897–1982) u. a., »Erklärung des Büros für surrealistische Forschungen«

Anfang 1925 waren die ersten zwei Ausgaben der *Révolution Surréaliste* erhältlich; Aragons surrealistischer »Roman« *Pariser Landleben* (vgl. IVC2) war in der *Revue Européenne* abgedruckt worden; Texte von Naville, Artaud, Eluard und anderen waren erschienen. Zweck des Surrealismus war aber nicht, eine bloße literarische Bewegung zu sein, sondern eine revolutionäre kulturelle Praxis. Daher verbanden sich die Surrealisten im Lauf des Jahres mit der kommunistischen Zeitschrift *Clarté*. Diesen Versuch, die Grenzen einer nur künstlerischen Praxis zu überschreiten, unternahm bereits die folgende »Erklärung«, die am 27. 1. 1925 mit dem Imprimatur des Büros für surrealistische Forschungen erschien und neben Aragon von 26 Personen unterzeichnet wurde, darunter Breton, Eluard, Naville, Soupault, Artaud, Ernst und Masson. – Louis Aragon u. a., »Déclaration du 27 Janvier 1925«, dt. »Erklärung des Büros für surrealistische Forschungen«, übers. von Eva Schewe, in: *Surrealismus in Paris 1919–1939: Ein Lesebuch*, hrsg. von Karlheinz Barck, Leipzig: Reclam, 21990, S. 135–136.

Bezugnehmend auf eine falsche, dummerweise in der Öffentlichkeit verbreitete Interpretation unseres Unterfangens legen wir Wert darauf, gegenüber jeglicher eselhaften Kritik literarischer, dramatischer, philosophischer, exegetischer und sogar zeitgemäßer theologischer Natur folgendes zu erklären:

1. Wir haben nichts mit der Literatur zu tun; aber wir sind durchaus in der Lage, uns ihrer notfalls wie jeder andere auch zu bedienen.
 2. Der *Surrealismus* ist kein neues oder einfacheres Ausdrucksmittel, nicht einmal eine Metaphysik der Poesie; er ist ein Mittel totaler Befreiung des Geistes *und all dessen, was ihm ähnelt*.
 3. Wir sind fest entschlossen, eine Revolution zu machen.
 4. Wir haben das Wort *Surrealismus* mit dem Wort *Revolution* nur deshalb verklammert, um auf den selbstlosen, gleichgültigen und sogar völlig verzweifelten Charakter dieser Revolution hinzuweisen.
 5. Wir wollen nichts an den Sitten der Menschen ändern, aber wir beabsichtigen, ihnen die Fragwürdigkeit ihres Denkens zu demonstrieren, ihnen deutlich zu machen, auf welchem schwankendem Grund, über welchen Höhlen sie ihre anfälligen Häuser erbaut haben.
 6. Wir richten folgende feierliche Warnung an die Gesellschaft:
Sie möge auf ihre Seitensprünge achten, uns wird keiner der Fehlritte ihres Geistes entgehen.
 7. Bei jeder Wende ihres Denkens wird die Gesellschaft auf uns stoßen.
 8. Wir sind Spezialisten der Revolte.
- Es gibt keine Aktionsform, die wir im Bedarfsfall nicht anzuwenden verstünden.
9. Wir sagen insbesondere der westlichen Welt:
der *Surrealismus* existiert.

Aber was ist nun dieser neue *ismus*, der sich an uns klammert?

Der *Surrealismus* ist keine Form der Poesie.

Er ist ein Schrei des Geistes, der zu sich selber zurückfindet und fest entschlossen ist, voller Besessenheit seine Fesseln zu sprengen notfalls mit richtigen Hammern!